

Christoph Dowe

Heidelberger Graffiti

Ungefähr einen Sommer und einen Winter lang war der antiautoritäre Kindergarten Heidelbergs in einer Altstadtvilla in der Plöck, Hausnummer 48 oder 50, untergebracht. Der Philosoph Kuno Fischer und Hegel sollen darin gelebt haben. Der Kindergarten kann dort nur kurz gewesen sein. Oder die Jahreszeiten waren total verregnet. Jedenfalls herrscht in meiner Erinnerung im Gebäude immer eine muffig-klamme Herbstlichkeit. Es gab pro Kindergruppe eine oder zwei Erzieherinnen. Andere Erwachsene tauchen in dem antiautoritären Konstrukt kaum auf und wenn, dann immer in Masse, auf Versammlungen, zur Vorbereitung von Aktionen oder Demos oder hippiesken Feierlichkeiten.

So abwesend Erwachsene damals waren, so präsent sind mir bis heute die Kinder des Junior-Kollektivs geblieben: Swantje und Matze, Rosa und Katja, Johannes, Tommy, Michael und Susi. Vor allem aber: Christin, meine erwählte Schwester, Bewacherin, Beschützerin. Jedes Kind hatte eine größere oder kleinere Macke. Die eine war phlegmatisch, der andere aggressiv, die dritte pinkelte dauernd in die Hose. Viele Eltern hatten Sex-Eskapaden untereinander. Doch nicht jedes der fast ausschließlich geschwisterlosen Kinder fühlte sich verwahrlost.

Die Villa bestand aus dem verkommenem Haupthaus und einem Garten, der der größte der Altstadt gewesen sein dürfte. Zwei geschwungene Freitreppen führten vom Haus auf den Rasen. In einer Ecke wuchsen Disteln. Auch im Haus gab es eine überbreite, feudale Treppe in den ersten Stock. Die Böden hatten ein altes Parkett, die Wände waren kahl und leer. Das Haus wirkte geplündert. In der Mitte des Gruppenzimmers im ersten Stock, Blick in den Garten, war nur ein großer Tisch und Stühle, die für Kinder zu hoch waren. Der Raum, die großen Fenster, die hohen Decken: vielleicht das alte Empfangszimmer oder ein festlich gedachter Salon.

Einmal war Malen. Unsere Gruppe saß mit Pinseln, Papier und Wasser in alten Marmeladengläsern um den Tisch herum. Alle hatten abgeschnittene, ehemals weiße Arztkittel an, um die Kleidung vor der Wasserfarbe zu schützen. Die Erzieherinnen waren nicht im Zimmer. »Kommt, wir malen die Decke an«, kommandierte Swantje und stieg auf den Tisch. Sie nahm den Pinsel und pfefferte ihn an die Decke, sodass er einen kleinen roten Klecks hinterließ. Alle machten es ihr nach, stiegen auf den Tisch und warfen die Pinsel nach oben. Die Stöckchen flogen durch die Luft und fielen herab.

Einige Kinder stiegen sofort wieder vom Tisch, um die benutzten Pinsel für einen zweiten Wurf zu holen. Andere verbrauchten erst den Vorrat, der auf dem Tisch lag. Überall war Gewerfe und Gekletter, Stühle rückten und herab fallende Pinselstiele klackten.

Schließlich schrie irgendein Kind, »Ausziehen!« und alle Kinder rissen sich die Kleider vom Leib. Zuerst die Arztkittel, dann den Rest, bis alle nackt waren. Ich wollte aus Scham so weit nicht gehen. »Dann bewachst du eben die Tür«, schlug Christin vor und der Junge stemmte sich verkrampft und mit aller Kraft von unten gegen die Klinke. Es kam niemand. Wie die Situation sich auflöste, habe ich vergessen. Aber an das Gefühl einer bedrückenden Schrankenlosigkeit und an den gesenkten Blick kann ich mich noch gut erinnern.

Im Winter wurde die Villa von den Erwachsenen besetzt, um den drohenden Abriss – man nannte das Altstadtsanierung – zu verhindern. Das Sit-In wurde zum Sleep-Over und vielleicht war sogar wieder ein angedeuteter Hungerstreik mit im Spiel, wie schon wegen Vietnam oder dem Muff unter den Talaren oder der HSB-Fahrpreiserhöhung, wegen der auch die Gleise auf dem Bismarckplatz blockiert worden waren. Tatsächlich rückte irgendwann die Polizei an und alle blockierten sitzend die Freitreppen zum Garten, Eltern und Kinder und Erzieher und sicher viele Sympathisanten aus dem SDS oder der DKP oder von den Jusos oder den Maoisten. Alle beschützten das Gebäude, um darin langfristig einen Kindergarten unterzubringen oder um sich mit den Polizisten im Kampf zu initiieren. Die Polizei gewann – mit Tränengas. Das Haus wurde abgerissen und der Kindergarten zog ins nächste Domizil.

Christoph Dowe

geb. 1968, lebt in Berlin, seit 2001 hauptberuflicher Geschäftsführer von pol-di.net e.V./ politik-digital.de

Aus:

»Deutschlandsaga«-
Fanzine 2008 der Schaubühne Berlin